

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (1994)
Heft: 21

Artikel: Historische Bauernhausforschung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Historische Bauernhausforschung

Seit nahezu 20 Jahren sammeln Spezialisten Informationen über typische Bauernhäuser unseres Landes. In diesem Inventar – es entsteht unter Leitung von Benno Furrer – finden sich geschichtliche, geographische, architektonische und soziologische Sachverhalte vereinigt.

Unter einem Schindeldach die sonnengebräunte Holzfassade mit ihren kleinen Fenstern: Das *Haus Bethlehem* in Schwyz wie das *Haus Buchholz* im urnerischen Seelisberg sind traditionelle Innerschweizer Bauernhäuser. Wer vor ihnen steht, fühlt sich in die Zeit der Gründung unserer Eidgenossenschaft zurückversetzt. Und tatsächlich – das Haus Bethlehem (Foto auf dieser Seite) stammt von 1287, das Haus Buchholz von 1340.

Indes berichten keine vergilbten Urkunden über das Baujahr. Wer wissen will, wann diese Gebäude entstanden sind, muss sich einer modernen Datierungsmethode bedienen: der *Dendrochronologie*. Der Vergleich von Baumjahrtringen eines Hausbalkens mit einem Baum bekannten Alters erlaubt es, das Fällungsdatum des beim Bau verwendeten Holzes – und damit das Entstehungsjahr des Gebäudes – genau zu bestimmen. Auf diese Weise lässt sich auch ohne schriftliche Dokumente beweisen, dass in der Innerschweiz mehr als 20 Bauernhäuser aus der Zeit zwischen 1287 (Haus Bethlehem) und 1500 stammen. Sie sind die ältesten Zeugen einer reichen und vielfältigen Volkskultur, deren Erbe es zu bewahren gilt.

Tausende von Bauernhäusern aus allen Epochen wurden in den letzten 20 Jahren für die Buchreihe «Die Bauernhäuser der Schweiz», herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, publiziert. Diese Bauernhausforschung ist ein wissenschaftliches Unterfangen, dessen Zielsetzung der Projektleiter und Geograph Benno Furrer präzisiert: «Wir wollen keines-

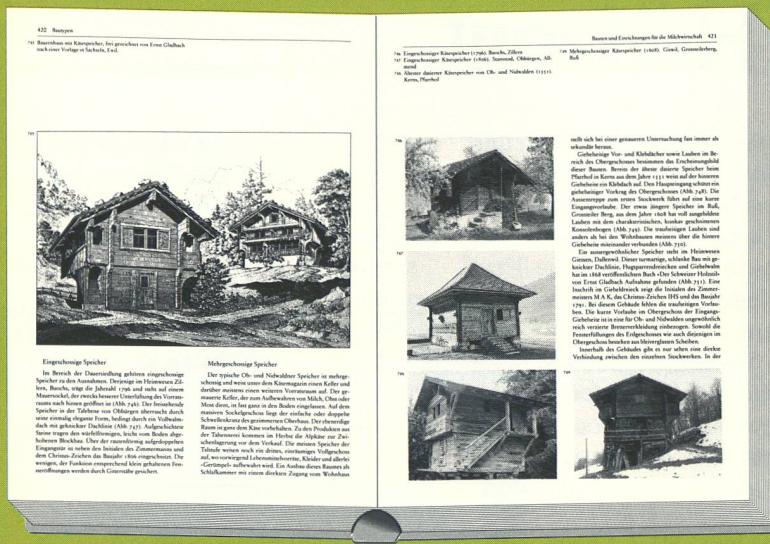
wegs eine Liste aller Bauernhäuser unseres Landes erstellen! Unsere Aufgabe besteht vielmehr darin, durch Grundlagenforschung die Entwicklung der verschiedenen Haustypen im Verlauf der Zeit zu dokumentieren. Die Auswahl konzentriert sich daher nicht nur auf besonders alte, besonders typische oder besonders guterhaltene Objekte.»

Etwa ein Dutzend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betreiben Feldforschung, indem sie die Landschaften auf der Suche nach lohnenden Objekten – Wohnbauten, Ställen, Scheunen, Speichern usw. – durchstreifen. Jeder Fund wird sogleich durch Skizzen und Fotos festgehalten, denn bereits eine solche erste Bestandesaufnahme liefert interessante Hinweise auf Alter und Funktion des jeweiligen Gebäudes.

Im Mittelland beispielsweise waren die Wohnhäuser bis ins 16./17. Jahrhundert in der Regel noch von den Nebengebäuden getrennt. Erst dann entwickelte sich der Haustyp, welcher alle Räumlichkeiten unter einem Dach vereinigt, und zwar vor allem im Mittelland, wo Holzmangel zu sparsamer Bauweise zwang. Hier war das Holz teuer, weil Wälder zur Gewinnung von Ackerland gerodet wurden und weil die wachsenden Städte immer mehr Brennmaterial benötigten. Später übernahmen manche Bauern auch die städtische Sitte, aus Furcht vor Feuersbrünsten Steinhäuser zu errichten. «Freilich finden sich solche Steinbauten in den Alpen generell seltener, weil dort u. a. der Waldreichtum die Holzbauweise erleichterte»,



Benno Furrer



erklärt Benno Furrer. Doch selbst in den Berggebieten gab es zeitweise Einschränkungen. So gewährten 1433 die Behörden im nidwaldnischen Buochs für den Neubau eines Bauernhauses nicht mehr als 24 Baumstämme aus dem Allmendwald.

Die Stube: Mittelpunkt des Lebens

Es waren tüchtige Zimmerleute, welche die ältesten der bis heute erhaltenen Bauernhäuser in der Zentralschweiz konstruierten: Ohne ihr Handwerksgeschick hätten diese Bauten kaum die vielen stürmischen Jahrhunderte überdauert. Alle für die Fassaden verwendeten Balken und Bretter sind sorgfältig miteinander verbunden, was eine gute Isolation bewirkt.

Anfänglich waren die Dächer noch wenig geneigt und



mit Schindeln bedeckt. Erst ab dem 15. Jahrhundert nimmt die Steilheit der Dächer zu. Sie wurden zunehmend mit Ziegeln gedeckt: Unter dem Dach entstand mehr Raum.

Wer eine Anzahl traditionsreicher Bauernhäuser besucht, erkennt rasch den einheitlichen Aufbau des Grundgeschosses: Die Stube (also das Wohnzimmer) und das Schlafzimmer befinden sich hinter der Hauptfassade; rückwärts liegt jeweils die Küche. Sie ist ebenso einfach wie zweckmäßig eingerichtet und enthält außer dem Kochherd bloss einen Tisch, die nötige Anzahl Stühle sowie zwei, drei Schränke zum Aufbewahren von Geschirr und Lebensmittelvorräten.

Wichtigster Raum ist zweifellos die Stube. Hier verbrachte die Bauernfamilie lange Winterabende am Kachelofen, hier wurde auch der Besuch bewirkt. Möbel mit Einlegearbeiten, verzierte Ofenkacheln und sorgfältig gefertigte Porträts an den Wänden kündeten von Wohlstand und bestimmten den sozialen Status der Gastgeber.

Obwohl später einige kleine Nebenräume hinzukamen, blieb diese typische Raumaufteilung vom Haus Bethlehem und vom Haus Buchholz bis in die vierziger Jahre unseres Jahrhunderts gültig, wie Bauernhausforscher Benno Furrer anmerkt.

Bisher umfasst das Inventar 14 Kantone. Deren bedeutendste Bauernhäuser finden sich in 15 grossformatigen, reich illustrierten Bänden vereinigt (Beispiel oben links). Nach Plan sollte das vom Schweizerischen Nationalfonds und den Kantonen finanzierte Projekt im Jahr 2000 abgeschlossen werden. Doch Geldmangel der öffentlichen Hand, insbesondere auch einzelner Kantone, verzögert das Vorhaben...

Rätselhaftes «Pestloch»

Verschiedene Bauernhäuser der Innerschweiz aus der Zeit vor dem 17. Jahrhundert verfügen über ein bauliches Detail, das Fachleute viel Kopfzerbrechen bereitete: Zwischen Küche und Stube befindet sich in der Holzwand eine mit einer Klappe versehene Öffnung von ungefähr 50x40 Zentimetern. Nach der Überlieferung diente dieses «Pestloch» dazu, während den Epidemien des Mittelalters die in der Stube isolierten Kranken mit Nahrung zu versorgen.

Nun haben aber die Bauernhausforscher dank der Dendrochronologie zeigen können, dass die ersten dieser angeblichen «Pestlöcher» bereits vor der ersten grossen Pestwelle von 1347 konstruiert wurden. Es wäre im übrigen auch unsinnig gewesen, für das Durchreichen eines Tellers eine derart grosse Öffnung zu bauen. Und warum sollte man für die unheilbar Kranken ausgerechnet das einzige heizbare Zimmer reserviert haben? Heute vermuten die Spezialisten, das «Pestloch» habe dazu gedient, von der Stube aus einen an der küchenseitigen Wand befestigen Schrank zu erreichen. Nachdem im 16. Jahrhundert das repräsentative Buffet in den Bauernstuben Einzug hielt, wurde auch der Wandschrank überflüssig.